Preis 10 Pfg. Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 13. September 1917 | No. 251

Deutscher Heeresbericht vom 12. September.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 12. September abends.

Nichts Neues.

*

Großes Hauptquartier, 12. September.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In mehreren Abschnitten der flandrischen Front, im Artois und nördlich von St. Quentin lebte die Feuertätigkeit in den Abendstunden beträchtlich auf. Vielfach kam es zu Zusammenstößen der Infanterie im Vorfeld der Stellungen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach starker Feuerwirkung brachen französische Abteilungen zu gewaltsamen Erkundungen beiderseits der Straße Somme-Py-Souain in der Champagne vor. Sie wurden durch Feuer und im Nahkampf zurückgetrieben. Gefangene blieben in unserer Hand.

Vor Verdun hat die Kampftätigkeit der Artillerien nachgelassen.

*

19 feindliche Flieger sind abgeschossen worden. Einen davon brachte Leutnant Voß (46. Luftsieg) zum Absturz.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An mehreren Stellen zwischen Ostsee und Düna warfen unsere Vortruppen russische Aufklärungsabteilungen durch Kämpfe zurück.

Die Gefangenenzahl aus der Schlacht bei Riga ist auf 8900 festgestellt. Die Beute beläuft sich auf 325 Geschütze, davon ein Drittel schwere, mehrere beladene Voll- und Kleinbahnzüge, große Pioniergerät-, Schießbedarf- und Verpflegungsvorräte, zahlreiche Kraftwagen und andere Truppenfahrzeuge.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Zwischen Pruth und Moldawa vielfach rege Artillerietätigkeit und Erkundungsgefechte. Die Russen setzten bei Solka ihre Angriffe nicht fort.

Südwestlich von Tirgul Ocna stieß der Feind fünfmal gegen unsere Linien vor; stets wurde er verlustreich abgewiesen.

Mazedonische Front:

Die Lage am Südwestufer des Ochrida-Sees hat sich nicht wesentlich geändert. Im Becken von Monastir stärkeres Feuer als in der letzten Zeit.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Englische Verluste.

Privattelegramm.

Berlin, 11. September.

Ein englischer und ein amerikanischer Fliegeroffizier, die am 17. August im Luftkampf abgeschossen wurden, erzählten wie auch die übrigen englischen Gefangenen von den ganz ungeheuren Verlusten, die sie in der flandrischen Offensive erlitten hatten. Hauptsächlich habe das deutsche Artilleriefeuer vor dem Sturmtage eine geradezu furchtbare Wirkung gehabt. Die englische Infanterie habe aber nach ihrem erfolgreichen Vorstoß auf Poelkapelle auch unter der eigenen Artillerie schwer zu leiden gehabt, da diese das Feuer nicht genügend vorverlegte. Der Amerikaner äußerte sich dahin, daß die allgemeine Führung wie immer nach den Anfangserfolgen versagt habe. Kein Mensch hätte mit einem so schnell und kraftvoll durchgeführten deutschen Gegenstoß gerechnet. Anstatt auf diesen vorbereitet zu sein, habe man englischerseits nur an das Weiterkommen gedacht. Dabei sei dann die Wirkung des deutschen Maschinengewehrfeuers geradezu verheerend gewesen.

20 000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 11. September.

Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 7 Dampfer und 2 Segler mit 20 000 Bruttoregistertonnen, darunter zwei große bewaffnete Dampfer und ein englischer Transporter. Die beiden Segler hatten Grubenholz und Soda geladen.

Der Chef des Generalstabes.

Kaiser und Kronprinz in Berlin.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 12. September.

Seine Majestät der Kaiser hörte gestern in Berlin die Vorträge des Reichskanzlers, des Chefs des Generalstabes und des Chefs des Admiralstabes und empfing einige Staatsminister.

Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz, der, wie bekannt, durch die Geburt einer Prinzessin erfreut worden ist, traf in Berlin ein und meldete sich bei Seiner Majestät.

Auch kein Kabinett Painlevé.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 12. September. (Havas.)

Painlevé hat sich um 1 Uhr morgens in das Elysée begeben, um dem Präsidenten mitzuteilen, daß er seinen Auftrag zur Neubildung des Kabinetts zurückgebe, da es ihm nicht gelungen sei, ein Ministerium der nationalen Einheit zustandezubringen. Poincaré ersuchte Painlevé, seine Bemühungen fortzusetzen. Painlevé erbat sich Bedenkzeit.

Grundlose Klagen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 11. September.

Der Funkspruch Lyon vom 7. September, 8 Uhr vormittags, beklagt sich erneut darüber, daß deutsche Flieger nächtlicherweile das Hospital von Vadelaincourt mit Bomben beworfen hätten. Dem Verfasser des Funkspruches dürfte es nicht unbekannt sein, daß sich unmittelbar am Ostrand von Vadelaincourt einer der größten französischen Flughäfen der Westfront befindet. Die Angriffe der deutschen Flieger richten sich aus schließlich gegen militärische Ziele. Daß der Flugplatz Lemmes-Vadelaincourt und die großen Munitionslager am Ostrand dieses Platzes wichtige militärische Ziele sind, wird selbst ein Franzose nicht leugnen können. Warum legen die Franzosen ihre Lazarette grundsätzlich in der Nähe wichtiger militärischer Anlagen an? Man legt Lazarette nicht im wirksamsten Bereich des feindlichen Feuers an. Daß die Franzosen die Richtigkeit dieser Anschauung plötzlich selbst erkannt haben, erhellt am besten daraus, daß am 6. September die 47 Lazarettbaracken von Dugna abgebrochen waren, über deren Beschießung sie am 26. August noch laut gejammert hatten.

Marsch Kornilows auf Petersburg.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 11. September. (P. T.-A.)

Die Regierung versandte ein Rundschreiben an alle Regierungskommissare der Provinzen, in dem sie ihre Aufmerksamkeit auf Kornilows Haltung und auf sein Vorrücken auf Petersburg lenkt und sie auffordert, die Bevölkerung über die Lage aufzuklären und zu beruhigen. Ein Appell Kerenskis an die Petersburger Armee erklärt, daß der frühere Generalissimus, der das Vertrauen der Nation gemißbraucht habe, seine Treulosigkeit bewiesen habe, indem er Truppen gegen Petersburg führe und dadurch die Front schwäche. Der Arbeitsminister Skobelew erließ einen Aufruf an alle Arbeiter Rußlands, in dem er ihnen das Verhalten Kornilows zur Kenntnis bringt und sie auffordert, die Regierung zu unterstützen.

Aus zuverlässiger Quelle wird berichtet: Die von Kornilow organisierte Aufstandsbewegung wird von fast der ganzen Land- und Seemacht gemißbilligt und nähert sich rasch dem Zusammenbruch. Die Befehlshaber aller Fronten, außer General Denikin, haben in voller Uebereinstimmung mit den militärischen Ausschüssen und den demokratischen Verbänden bei den Truppen erklärt, daß sie der Regierung treu bleiben. Denikin und sein Generalstab wurden in ihrem Hauptquartier verhaftet; indessen wurde den Verhafteten im Interesse der Landesverteidigung der militärische Befehl über die Operationen nicht entzogen. Sie wurden aber unter strenge Aufsicht der militärischen Ausschüsse gestellt. Die Ostseeflotte hat sich in ihrer Gesamtheit entschieden für die Regierung ausgesprochen.

Die Kolonnen der Truppen Kornilows, von denen mehrere in die Bewegung auf unerlaubte Weise hineingepreßt wurden, haben ihren Vormarsch eingestellt, da sie unter einander die Verbindung verloren haben. Einige Führer dieser Kolonnen trafen in Petersburg ein, um die Erlaubnis zu erbitten, ihre Vorgesetzten festzunehmen, die die Regierung verraten hätten. Die Regierung trifft weiter kräftige Maßnahmen zur Verteidigung von Petersburg gegen Angriffe, und es ist zu hoffen, daß ein Blutvergießen vermieden werden wird. Zahlreiche aus den Provinzen eingehende Nachrichten zeigen die gleiche Gesinnung völliger Ergebenheit gegenüber der provisorischen Regierung.

Der stellvertretende Ministerpräsident Nekrasow erklärte Vertretern der Presse, die politische Lage könne als durchaus gesichert angesehen werden. Die Stadt Pskow befinde sich gegenwärtig im Besitz der Regierungstruppen. Die Regierung glaube zu wissen, daß die Truppen, die die Abteilung Kornilows bilden, irregeführt wurden. Denn man hätte sie glauben gemacht, daß sie nach Petersburg marschierten, um die Hauptstadt von maximalistischen Agenten zu säubern. Die Regierung ergreife Maßnahmen, um die von Kornilow mitgerissenen Truppen über den wirklichen Stand der Dinge zu unterrichten. Es bestätige sich, daß General Lukowski eine große Rolle in der Bewegung gespielt hat, die mit viel Sorgfalt vorbereitet wurde. Ueber die Neubildung der Regierung sagte Nekrasow, daß alle Minister im Amte bleiben würden, mit Ausnahme des Wegeministers Jurinow und des Landwirtschaftsministers Tschernow, der aus Gründen allgemeiner politischer Art zurückzutreten beschlossen hätte. „In diesem Augenblick,“ fügte Nekrasow hinzu, „kann man zweifellos feststellen, daß das ganze Land für Kerenski ist, der die Revolution gegen den für die Reaktion eintretenden General Kornilow verteidigt.“

„Rjetsch“ meldet: Miljukow und der frühere Generalissimus Alexejew suchten Kerenski auf und boten ihre Vermittelung zur Beschwörung des einsetzenden Bürgerkrieges an. Kerenski hielt es aber für unmöglich, mit Leuten, die die Gesetze

verletzt haben, zu verhandeln, erklärte jedoch, er sei nicht gegen die Uebergabe der Regierungsgewalt an ein neues Kabinett. Dieses könne Verhandlungen mit Kornilow einleiten. Nach einer privaten Besprechung mit den zusammengetretenen Ministern wurde die Ansicht Kerenskis als ein sicherer Weg zur Unterdrückung der inneren Unruhen angesehen und der frühere Generalissimus als etwaiger Präsident des neuen Kabinetts bezeichnet. Kerenski lehnte es aber trotz des Drängens der Kadetten schließlich ab, die Regierungsgewalt Alexejew anzuvertrauen und leitete Verhandlungen mit den Vertretern des Arbeiter- und Soldatenrats ein. Man glaubt, daß die sozialistischen Elemente in der neuen Regierung stärker vertreten sein werden, und daß von nichtsozialistischen Ministern nur Terestschenko und Nekrasow ihre Posten beibehalten werden.

Die Garnison, Arbeiter und Eisenbahner haben Versammlungen abgehalten und beschlossen, der Regierung treu zu bleiben. Der Gemeinderat von Moskau hat einen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, in dem es heißt, die alte Hauptstadt müsse sich wie ein Mann zur Verteidigung der Revolution erheben und den Bürgerkrieg verhindern. Alle Städte Rußlands sollten sich um die provisorische Regierung scharen.

„Petit Journal" erfährt aus Petersburg: Die Truppen des Militärbezirks Petersburg veranstalteten Kundgebungen für die provisorische Regierung. Gegen Kornilow und andere Generale seines Stabes ist der Verhaftungsbefehl erlassen worden. Die nichtsozialistischen Mitglieder der jeweiligen Regierung beabsichtigen, wegen ihrer Nichthinzuziehung zu den letzten Beschlüssen Kerenskis gegen General Kornilow, zurückzutreten.

„Morningpost" meldet aus Petersburg: Die Drahtverbindung mit dem Hauptquartier ist unterbrochen. Man muß annehmen, daß der Schritt des Generals Kornilow nicht ohne Zustimmung eines Teiles des Heeres, besonders des Offizierskorps, erfolgte.

„Daily News" meldet ferner aus Petersburg, daß der Stab des bisherigen Oberkommandierenden Generals Kornilow sich mit ihm solidarisch erklärte.

Die „Vossische Zeitung" teilt mit: Einem Gerücht zufolge soll sich Kornilow am jüngsten Freitag von seinem bisherigen Mohilewer Hauptquartier nach der Südwestfront begeben haben, wo er in Offizierkreisen des Feldheeres intime Beziehungen unterhält. Ein ebenso vorerst unkontrollierbares aus Finnland stammendes Gerücht besagt, daß Kornilow bereits am Sonnabend verhaftet worden sei und nach Petersburg transportiert werde.

Die Blätter verzeichnen das Gerücht, daß die ersten Abteilungen der Truppen Kornilows bereits in Gatschina eingetroffen seien. General Kaledin, der Hetman der Donkosaken, soll von der Regierung verlangt haben, daß sie das Ultimatum Kornilows annehme, da er sonst die Verbindung zwischen Petersburg und Moskau abschneiden würde. Den Blättern zufolge soll der neuernannte Generalissimus Klembowski sich Kornilow angeschlossen haben, ebenso wie die an der Süd- und Südwestfront kommandierenden Generale.

„Birschewija Wjedomosti" schreibt, daß Kornilow in den letzten Tagen, um seinem Vorgehen den Erfolg zu sichern, allmählich die der Revolution treuen Truppen entfernte und durch Kosaken und andere Reiterei, auf die er sich verlassen zu können glaubt, ersetzt hat. Der Ministerrat hat gestern abend und auch während eines großen Teiles der Nacht beraten. Auch das ausführende Komitee des Arbeiter- und Soldatenrats hat sich gestern abend versammelt, um die Lage zu besprechen. Ein Antrag, die vorläufige Duma-Kommission zu verhaften, wurde mit großem Beifall angenommen.

Dem „Daily Chronicle" wird aus Petersburg gemeldet, daß die von Kornilow aufgesetzte Ministerliste mit Vertretern der rechtsstehenden Parteien außer mehreren unbekannten Namen auch den Namen des Arbeitervertreters in der ersten Duma Aladine, der mehrere Jahre in England zubrachte, enthält. Kornilow hat Aladine das Amt des Justizministers zugedacht.

Die Regierung hat die „Nowoje Wremja" verboten, weil sie den Aufruf Kornilows in vollem Umfange, den Appell Kerenskis aber in gekürzter Fassung veröffentlicht hat.

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Rotterdam: Eine Reuterdepesche berichtet aus Petersburg: Der Ministerrat beschloß, daß die Regierung durch ein Direktorium vertreten werden soll, bestehend aus Kerenski, Nekrasow, Sawinkow, Skobelew und Terestschenko. Sawunkow wird auch als Gouverneur von Petersburg genannt. Er soll den General Wasilkowski ersetzen, der seine Entlassung und die Genehmigung, Rußland verlassen zu dürfen, erbeten hat. Die Minister, die nicht zum Direktorium gehören, werden ausschließlich die Geschäfte ihrer Abteilungen wahrnehmen.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Bern: Gegenüber den Blättermeldungen, daß Kornilow im Sinne habe, noch einmal die russischen Heereskräfte zusammenzuraffen und gegen den Feind zu führen, veröffentlicht das „Berner Tagblatt" die völlig abweichende Anschauung, daß Kornilow eingesehen habe, er komme mit der wahnsinnigen Füsilierung nicht weiter. Er glaube nicht mehr an die Möglichkeit einer Offensive und sei empört über die wachsende Anmaßung der englischen Militärpersonen. Er spiele mit dem Gedanken, sich im Namen des Heeres an die Spitze einer Friedensbewegung zu stellen. Der Korrespondent des Blattes stützt seine Anschauung auf die Denkschrift Kornilows vom 16. August, die von der Petersburger Telegraphen-Agentur vollständig umgedichtet worden sei. Alles, was er über die Unmöglichkeit weiterzukämpfen, gesagt habe, sei unterdrückt worden. Kornilow habe für den sofortigen Frieden auf allen Fronten gesprochen, und das Volk stehe hinter ihm.

*

Die „Deutsche Tageszeitung" meldet aus Stockholm vom 11.: Nach einer Meldung des „Rjetsch" haben die Agrarunruhen im Gouvernement Wolhynien einen erschreckenden Umfang angenommen. In vielen Ortschaften sind die Anlagen der Zuckerfabriken vernichtet und die Rübenfelder zerstört worden. Die Bevölkerung hat die in den Fabriken aufgestapelten Brennmaterialien geraubt, sodaß die Betriebe mit der diesjährigen Zuckerkampagne nicht beginnen können. Auf dem Lande widersetzten sich die Bauern der Einführung des Getreidemonopols und liefern die beschlagnahmten Getreidevorräte nicht ab.

Der „Daily Mail" wird dem Reuterschen Büro zufolge aus Petersburg berichtet, daß der Minister für Lebensmittelversorgung sein Amt niedergelegt hat, weil es ihm unmöglich war, der Unordnung in seinem Departement ein Ende zu machen.

„Nowoje Wremja" vom 26. August bringt den stenographischen Bericht der bekannten großen Rede Kerenskis auf der Moskauer Staatskonferenz vom 25. August. Aus diesem Bericht wird klar, was Kerenski mit dem zweiten Sonderfriedensangebot gemeint hat. Bisher war diese Stelle seiner Rede in der telegraphischen Uebermittelung unverständlich gewesen. „Wir haben," sagte Kerenski, „eben erst den schimpflichen Versuch erlebt, den nach dem mißglückten Sonderfriedensangebot der Feind durch Vermittelung einer neutralen Persönlichkeit, Seine Heiligkeit, gemacht hat, indem er sich durch diesen mit einem ernstlichen Sonderfriedensangebot an unsere Verbündeten wandte. Vor wenigen Monaten wurde ein ähnlicher Versuch des Feindes, der nach unserer Seite gerichtet war, vom Willen des Volkes mit Entrüstung verworfen. Mit der gleichen Entrüstung und Verachtung wurde dieser neue, an die andere Seite gerichtete Versuch auch von den uns befreundeten Regierungen abgelehnt, und ich sage im Namen des großen russischen Volkes nur das eine: Etwas anderes haben wir nicht erwartet und konnten wir nicht erwarten.".

*

Enthüllungen Stürmers.

Dem „Hamburger Mittagsblatt" wird eine Meldung der „Birschewija Wjedomosti" übermittelt, wonach in der nächsten Zeit wichtige Enthüllungen aus dem Nachlaß des verstorbenen ehemaligen Ministerpräsidenten Stürmer zutage kommen werden. Stürmers Nachlaß soll sehr wichtige Dokumente über die Geschichte des Krieges enthalten. Nach dem erwähnten russischen Blatt soll der Zar während der Amtszeit Stürmers tatsächlich die Absicht gehabt haben, einen Sonderfrieden mit Deutschland zu schließen. Dieser Entschluß sei jedoch von mehreren nicht genannten Personen durchkreuzt worden. Dieser Teil der russischen Kriegsgeschichte werde durch wertvolle Dokumente aus Stürmers Nachlaß restlos aufgehellt werden. Ferner werden Stürmers Aufzeichnungen die Beziehungen der Zarenregierung zu den Verbündeten in sensationeller Weise darstellen.

Die russische Mobilmachung 1914.

Die „Voss. Ztg." schreibt: General Hell, der jetzige Stabschef des Feldmarschalls von Mackensen, war im Jahre 1914 bis zum Kriegsausbruch Chef des Generalstabes des XX. Armeekorps in Allenstein. Am 31. Juli 1914 wurde er aus Berlin vom Generalstabschef von Moltke telephonisch angerufen. Das Gespräch, das sich damals der General mit Bemerkungen aufzeichnete, stellt er der „Voss. Ztg." zur Verfügung. Diese wichtige Urkunde beweist noch schlagender als die Aussagen im Suchomlinowprozeß, daß die kriegshetzerischen Kreise in Rußland bereits lange die Kriegsmaschinen in Bewegung gesetzt hatten, bevor Deutschland seine Mobilmachung beschloß. Die Aufzeichnungen lauten:

General Moltke: „Haben Sie an der Grenze den Eindruck, daß Rußland mobil macht?"

General Hell: „Ja, ich habe den Eindruck schon seit mehreren Tagen."

General Moltke: „Woraus schliessen Sie das?"

General Hell: „Die Grenze ist hermetisch abgesperrt. Kein Mensch kommt mehr hinein und zurück.

Fahnen als Siegestrophäen.

Von

Kurt von Oerthel.

Wieder einmal flattern nicht nur in deutschen Landen, sondern auch in den Städten und Dörfern unserer Verbündeten die Siegesfahnen von Dächern und Balkonen und geben der freudig gehobenen Stimmung, die die so überraschend schnelle und glanzvolle Einnahme von Riga ausgelöst hat, einen jubelnden Ausdruck. Von jeher war die Fahne ein Symbol der Vaterlandsliebe und Kriegsehre. Bei allen Kulturvölkern ist das Bewußtsein, in einer dem Feinde in die Hände gefallenen Fahne eine persönliche Schmach zu sehen, die um jeden Preis verhindert werden müsse, deutlich ausgeprägt. Ein Beispiel dieser Art ist im jetzigen Kriege die Fahne des russischen Infanterie-Regiments 142, die sich jetzt im Berliner Zeughaus befindet. Ein russischer Offizier hatte sie, um sie den Deutschen nicht überlassen zu müssen, auf der Flucht von ihrer Stange losgetrennt und in das Futter seines Uniformrocks eingenäht, wo sie erst lange nach der Gefangennahme des Offiziers durch einen Zufall entdeckt wurde. Im allgemeinen freilich hat die Bedeutung der Regiments- und Bataillonsfahnen als Kampfessymbol, so wie man sie früher bewertete, unter dem Einfluß der modernen Kriegführung erheblich nachgelassen. Nur in verschwindender Anzahl werden in den heute auf den Schlachtfeldern Europas tobenden Kämpfen Fahnen den Truppen der verschiedenen Nationen in die Schlacht oder zum Sturmangriff vorangetragen; England hat sogar von Beginn des Krieges an darauf verzichtet, seinen Regimentern ihre Fahnen mitzugeben und diese statt dessen allesamt in London zur Aufstellung gebracht.

Anders früher. Da galt die Regimentsfahne in ganz anderem Maße als heute das Wahrzeichen der treuen Vaterlandsliebe der unter ihr Kämpfenden. So ist es zu verstehen, daß auch die äußere Ausstattung der Fahnen in allen Armeen besonders gepflegt wurde. Könige und Fürsten wetteiferten, den ihnen unterstellten Truppen wertvolle Fahnentuche und Bänder mit kunstvollen Stickereien zu stiften. Ein Monarch, der wie kaum ein zweiter den moralischen Wert eindrucksvoller Fahnen zu schätzen wußte, war Napoleon III. Er stattete nach seiner selbstherrlichen Kaiserkrönung die ganze französische Armee mit neuen Feldzeichen aus, die auf der Vorderseite den Namen des Spenders nebst den Regimentsangaben trugen, während die Rückseite die Waffentaten der einzelnen Regimenter aufzählte. Napoleon I. dagegen begnügte sich mit dem kurzen „Valeur et discipline". In Deutschland ist auf militärischen Fahnen naturgemäß das Eiserne Kreuz vorherrschend; in Oesterreich-Ungarn tragen zahlreiche Leibfahnen Muttergottesbilder. In den Kriegen früherer Zeiten, bei denen kein Regiment ohne seine Fahne ins Feld zog und das Handgemenge im Nahkampf eine ungleich größere Rolle spielte als jetzt, stellten Fahnen natürlich eine verhältnismäßig leichte Kriegsbeute dar. In den einzelnen Phasen des Siebenjährigen Krieges wurden in 14 wirklichen Schlachten nicht weniger als 240 Fahnen (einschl. Standarten) erbeutet, d. h. im Durchschnitt etwa siebzehn auf jeden Schlachttag. Man sollte nun meinen, diese Reliquien preußischer Waffenehre müßten noch heute sorgsam hinter Schloß und Riegel verwahrt sein. Doch ist das leider nicht der Fall. Denn abgesehen davon, daß man sich früher auf das sachgemäße Präparieren kunstvoller Fahnentuche so gut wie garnicht verstand und die Rückseiten beschädigter Fahnen gar zu gern einfach auf grobe Sackleinewand klebte, was ihre Auflösung nur beschleunigte, haben die Unglücksjahre 1806/7 Preußen all seiner alten Siegestrophäen beraubt. Napoleon I., der mit Freuden jede Gelegenheit zur künstlichen Vergrößerung seiner Siege aufgriff, sorgte auch beim Einzuge in Berlin in ausgiebiger Weise für die Plünderung des Zeughauses. Während die Armeesammlungen in Dresden und München noch zahlreiche alte Stücke von hohem historischen Werte aufbewahren, ist dem Berliner Zeughause nichts mehr verblieben als zwei bayreuthische und eine polnische Fahne. Die Fahnen der Garnisonkirche zu Potsdam hingegen, die sich vornehmlich aus den Beutestücken des großen Königs zusammensetzten, sollen noch in der Nacht vor dem Einzug der Franzosen auf Veranlassung des Küsters im dortigen Kleinen Tiergarten verbrannt worden sein, sodaß Napoleon das Nachsehen hatte. Die geraubten Fahnen aus dem Zeughause wollte sich Blücher nach dem Einzug der verbündeten Truppen in Paris wiederholen; doch fand er sie nicht mehr vor. Ein einziges Feldzeichen der friderizianischen Epoche hat in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wieder den Weg nach Berlin gefunden, und zwar lediglich durch einen Zufall. Man sah in ihm fälschlich die historische Fahne, mit der Feldmarschall v. Schwerin in der Schlacht bei Prag gefallen war, und tauschte sie mit den Russen, in deren Besitz sie sich befand, gegen eine andere aus. Heute ist nur noch ihr Schaft vorhanden

Ungewöhnlich groß ist dagegen die deutsche Siegesbeute an Fahnen aus den Befreiungskriegen, die in unseren Sammlungen oder Kirchen gehütet wird. Neben den vielen verschieden gehaltenen napoleonischen Feldzeichen befindet sich in preußischem Besitze auch eine eroberte italienische Fahne; und zwar gehörte sie den Guardie reali d'onore, der Ehrengarde, die bei Dennewitz an Napoleons Seite leichte Lorbeeren einzuheimsen gedachte. Nachdem die Franzosen aber auch bei Großgörschen eine Schlappe erlitten hatten, endete das italienische Gastspiel auf deutschem Boden kläglich. Im Wiener Zeughause sind ebenfalls zwei italienische Fahnen aus den Befreiungskriegen aufgestellt, die das napoleonische N eingewirkt tragen. In dem ereignislosen preußischen Feldzuge gegen Dänemark im Jahre 1859 wurde nur eine einzige dänische Standarte, und zwar die des 6. Dragoner-Regiments, dem Feinde abgerungen, im Kriege 1864 dagegen seltsamerweise nicht eine einzige. Das kam daher, daß die Dänen 1864 ihre eigentlichen Regimentsfahnen allgemein nicht ins Treffen geführt hatten, sondern nur kleine Reservefähnchen. Der Krieg 1870/71 führte in bezug auf die Eroberung feindlicher Fahnen ganz eigenartige Umstände herbei. Die Franzosen suchten meist geflissentlich beim ersten deutschen Ansturm ihre Fahnen hinter die Front zu bringen, so daß ihnen im Kampfe selbst nur zwei Adler und neun Bataillons- oder Kompagniefahnen entrissen werden konnten. Dazu tritt jedoch eine größere Zahl Feldzeichen, die bei Kapitulationen von Festungen übergeben wurden, obwohl natürlich auch hier die Franzosen um eine vorherige Vernichtung bemüht waren.

Es liegt in der Natur der Sache, daß für die Eroberung feindlicher Fahnen Preise ausgesetzt werden, in denen die Tapferkeit eine greifbare Bewertung findet. Denn man kann sagen, es ist keine Kunst im Felde so schwer, als im Nahkampfe, Mann gegen Mann, sich der von den besten Leuten des Regiments geschützten Fahnen zu bemächtigen. Im Kriege 1870/71 wurde die erste Fahne von

Außerdem brennen seit gestern die Grenzwachhäuser. Auch sollen rote Mobilmachungszettel in Mlawa angeklebt sein."

General Moltke: „Warum haben Sie sich solchen Befehl noch nicht verschafft?"

General Hell: „Es geschieht alles, um einen zu bekommen, aber die Absperrung der Grenze hat dies bisher noch nicht gelingen lassen."

General Moltke: „Solch einen roten Zettel müssen Sie mir verschaffen, ich muß Gewißheit haben, ob tatsächlich gegen uns mobil gemacht wird, früher kann ich keinen Mobilmachungsbefehl bewirken."

General Hell: „Exz. können versichert sein, daß der Russe mobil macht."

General Moltke: „Wollen Sie die Verantwortung für diese Behauptung übernehmen?"

General Hell: „Das kann ich aus innerster Ueberzeugung."

In den Aufzeichnungen heißt es dann: „Das Gespräch fand 7 Uhr vormittags statt; um 9 Uhr vormittags meldete sich bei mir Rittmeister Koestring (Kür. 5). Er war soeben von Moskau in Allenstein angekommen. Er **bestätigte** meine Annahme und sagte, daß seit Tagen schon Mobilmachungstransporte an die Grenze rollten und daß er nur **mit knapper Not**, wohl mit dem letzten über die Grenze gelassenen Zug, durchgekommen sei. Diese Aussage meldete ich nach Berlin und erfuhr, daß General Moltke zum Vortrag bei S. M. sei. Ich bat darum, daß die Aussage des Rittmeisters Koestring in das Schloß mitgeteilt würde. Erst am späten Nachmittag traf nicht der Mobilmachungsbefehl, sondern der Befehl für drohende Kriegsgefahr ein.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 12. September.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Russen und Rumänen griffen die Höhe westlich von Ocna zu wiederholten Malen heftig an. Ihre Anstürme brachen meist schon in unserem Feuer zusammen. Einmal wurden sie durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Laufe des gestrigen Tages kam es nur an den Hängen des Monte San Gabriele zu heftigen Kämpfen, die für uns günstig verliefen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Albanien.

Südöstlich von Berat wurden italienische Abteilungen durch unsere Vortruppen über den oberen Osum zurückgetrieben.

Bei Pogradec am Ochrida-See wichen unsere Truppen dem überlegenen Drucke des Gegners aus.

Der Chef des Generalstabes.

dem Musketier Wickel vom 59. Infanterie-Regiment bei Wörth erobert. Sie gehörte einem Turko-Regiment an. Was den jetzigen Krieg anbetrifft, so fällt das Glück, die erste feindliche Fahne abgenommen zu haben, den Bayern zu. Sie gehörte dem französischen Linien-Infanterie-Regiment 309 an, dem sie bereits in einem der ersten Gefechte bei Lagarde (10. August 1914) genommen wurde.

Allerlei Künstlerhumor. In dem dieser Tage erscheinenden neuen Hefte der bekannten, bei Bruno Cassirer in Berlin erscheinenden Monatsschrift „Kunst und Künstler" finden wir wieder einige hübsche Geschichtchen, in denen der eigenartige Humor der Künstler und der Künstlerwerkstätten zum Ausdrucke kommt. Ein sehr witziger Kopf war bekanntlich Whistler — sein Witz hatte freilich zumeist einen Stachel. Er liebte es nicht, wenn die Schüler in dem von ihm geleiteten Atelier zu Paris bei der Arbeit rauchten; und als er eines Tages die Arbeit eines solchen Uebeltäters korrigierte, sagte er: „Mein Herr, geben Sie ja acht, sich nicht so sehr auf Ihre Arbeit zu konzentrieren, daß Ihre Pfeife ausgeht." — An eine berühmte Leistung Thorwaldsens, die freilich dennoch nicht zu seinen Ruhmestiteln gehört, erinnert ein anderes Histörchen. Er erhielt von dem damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern den Auftrag, die von diesem gekauften Giebelfiguren vom Tempel von Aegina, die bekanntlich heut den größten Schatz der Münchener Glyptothek bilden, zu restaurieren. Thorwaldsen begann 1816 mit der Arbeit und war schon 1817 damit fertig — es ist diesen herrlichen Denkmälern der beginnenden Blütezeit griechischer Kunst damit ein Dienst erwiesen worden. Als nun ein Atelierbesucher den Künstler einmal fragte, welches denn die alten Teile seien und welche die Ergänzungen, da antwortete der Meister: „Gemerkt habe ich sie mir nicht und unterscheiden kann ich selbst sie nicht mehr." — Ein geistreiches Wort wird von dem Pariser Sammler Camondo berichtet. Er hatte eine ausgezeichnete Sammlung moderner Bilder — von alten hielt er sich fern, vielleicht, weil er wußte, wie wenig alt eine große Anzahl von sogenannten alten Meisterwerken in Wirklichkeit ist. So gab er denn einmal auf die Frage, warum er nur neue Bilder kaufe und ob er vielleicht das Alte nicht liebe, die schlagfertige Antwort: „O ja, ich liebe die alten Bilder, wenn sie nicht zu neu sind."

Deutschland, Rußland und England.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 12. September.

Die „**Norddeutsche Allgemeine Zeitung**" schreibt weiter zu dem Depeschenwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem ehemaligen Zaren von Rußland: Die Zusammenkunft in Björkoe vom 24. Juli 1905 gab den Staatsoberhäuptern Deutschlands und Rußlands Gelegenheit, sich über die seither zwischen den Regierungen beider Reiche erörterten Fragen einer festen, der Behauptung des allgemeinen Friedens dienenden Verständigung mündlich auszusprechen. Die beiden Kaiser sicherten einander zu, daß sie alles in ihrem Machtbereich Liegende tun würden, um diese Uebereinstimmung der beiderseitigen Volksinteressen im Falle drohender Kriegsgefahr auch durch die Tat zu bekunden, indem sie



fremde Friedensstörer gemeinsam zur Ruhe verweisen, und wenn dies erfolglos bleiben sollte, einander nötigenfalls auch mit der Waffe Beistand gewähren wollten. Sie kamen ferner dahin überein, Frankreich zum Anschluß an diese, die Wohlfahrt Europas besser als jede Kriegsrüstung sichernde Politik zu bewegen.

Im Laufe der Besprechungen kam die Rede dann auch auf die **nordischen** Länder. Von diesem Teil der Gespräche, in dem der Zar sich eingehend mit der voraussichtlichen Rolle Dänemarks in einem europäischen Kriege beschäftigte, handelte ein Brief, den der Kaiser am 25. Juli an den Reichskanzler richtete. Darin heißt es: „Ueber Norwegen war der Zar sehr beunruhigt. Auf die Mitteilung, daß es König Oskar gleichgültig sei, wer sein Nachbar werde, und daß der König auch nichts gegen eine Republik habe, schlug er die Hände über dem Kopf zusammen, ausrufend: „Auch das noch. Das fehlte gerade noch, als ob wir nicht schon genug Republiken in der Welt hätten!" Es wurde auch viel über Dänemark gesprochen. Dabei drückte der Zar den Wunsch aus, wir möchten in Erwägung ziehen, ob nicht irgend eine Form zu finden wäre, durch die wir beide dem König Christian im Falle kriegerischer Verwickelungen Hilfe leisten und seinen Länderbestand garantieren könnten, damit wir sicher seien, daß wir im Kriegsfalle die Verteidigung der Ostsee nördlich vor den Belten führen könnten. Ich konnte mir zwar seine Auffassung nicht zu eigen machen, versprach aber, mit Ihnen darüber zu beraten. In Kopenhagen werde ich Schoen befragen und festzustellen suchen, was man sich dort unter Neutralität denkt".

Der in obigem Brief angekündigte Besuch in Kopenhagen kam schon wenige Tage später zustande. Die Eindrücke, die der Kaiser in der dänischen Hauptstadt gewonnen hatte, teilte er dem Zaren am 2. August durch die folgende Depesche mit:

„Mein Besuch verlief gut. Die ganze Familie, namentlich Dein lieber Großvater, erwiesen mir außerordentliche Freundlichkeit. Nach meiner Ankunft erkannte ich aber aus den Pressebericliten, dänischen und fremden, daß eine sehr starke Strömung von Mißtrauen und Besorgnis gegen meinen Besuch erzeugt worden war, besonders von England, aber auch von Frankreich. Der König war so eingeschüchtert und die öffentliche Meinung so aufgewiegelt worden, daß ich nicht in der Lage war, die Frage zu berühren, die ich, wie wir abgemacht hatten, ihm gegenüber erwähnen wollte.

Der **britische Gesandte**, der mit einem meiner Herren dinierte, erging sich in sehr heftigen Ausdrücken gegen mich, beschuldigte mich der **gemeinsten Pläne und Intrigen** und erklärte, jeder Engländer wisse und sei überzeugt, daß ich auf einen Krieg gegen England und auf Englands Vernichtung hinarbeite. Du kannst Dir vorstellen, was für einen Unsinn ein Mann wie dieser in den Köpfen der dänischen Königsfamilie, des Hofes und des Volkes eingeträufelt haben mag.

Was sagst Du zu dem Programm Deiner Alliierten in Cowes? Die gesamten Krimveteranen sind eingeladen, mit ihren früheren Waffenbrüdern zusammenzutreffen, die mit ihnen gegen Rußland gekämpft haben! Sehr taktvoll fürwahr! Es zeigt, daß ich recht hatte, als ich Dich vor zwei Jahren vor der Neubildung der alten Krimkombination warnte. Sie ist jetzt wieder im besten Entstehen."

Die beiden oben wiedergegebenen Schriftstücke zeugen davon, daß es sowohl dem Kaiser wie der **selbstverständlich** an allen seinen Schritten beteiligten Reichsregierung dringend am Herzen lag, das wünschenswerte Einvernehmen mit Dänemark unter keinen Umständen anders als mit lauteren, die volle Unabhängigkeit des weniger mächtigen Nachbarn gewährleistenden Mitteln herbeizuführen.

In der Zeit nach der Zusammenkunft in Bjoerkoe ist es, obgleich von deutscher Seite mancher entgegenkommende Schritt unternommen wurde, niemals möglich gewesen, Frankreich von seiner immer schärfer gegen Deutschland gerichteten Politik abzubringen. Der stetig zunehmende Chauvinismus der französischen Regierung machte die Absicht einer Verständigung zwischen Deutschland, Rußland und Frankreich zur dauernden Erhaltung des europäischen Friedens zunichte. Die Abmachungen von Bjoerkoe sind damit hinfällig geworden.

Als festes Bollwerk der Eintracht wäre der geplante deutsch-russisch-französische Dreiverband, der die bestehenden Bündnisse unberührt lassen sollte, naturgemäß dem Inselreiche unwillkommen gewesen, das seit Jahrhunderten die Völker Europas gegen einander zu hetzen pflegt, um aus ihrem Hader Vorteil zu ziehen. Wir wissen heute nur zu gut, daß auch in diesem Falle es letzten Endes **England** gewesen ist, das eine europäische Verständigung dadurch unmöglich machte, daß es planmäßig in Frankreich die Revanchelust nährte.

Schwere Erkrankung der bulgarischen Königin.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 12. September. (B. T.-A.)

Im Zustand der Königin ist gestern eine ernste Verschlimmerung eingetreten. Die Aerzte stellten infolge physischer Schwäche und allgemeinen Kräfteverfalls eine beunruhigende Abnahme der Herztätigkeit fest, was zu den schwersten Komplikationen führen kann.

Eine Antwort Hindenburgs. Der „Berl Lokalanz." meldet aus Stuttgart vom 9.: Generalfeldmarschall von Hindenburg antwortete auf die Kundgebung von Württembergs Handel und Industrie gegen Wilsons Anmaßung folgendermaßen: An Württembergs Handelskammern, Industrieverbände und Handelvereine herzlichen Dank für ihren einmütigen kraftvollen Gruß. Den anmaßenden Worten des Präsidenten Wilson gegenüber hat sich das deutsche Volk einig und fest hinter seinen Kaiser und dessen Worte gestellt und sich jede fremde Einmischung in Deutschlands Zustände entschieden verbeten. Nun wollen wir aber auch einig, stahlhart und siegesbewußt bleiben, dann kürzen wir den Krieg. So muß jeder Deutsche fühlen. Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Die sächsische Wahlrechtsreform. Das „Berl. Tagebl." meldet aus Dresden vom 12. September: Der Verfassungsausschuß der zweiten sächsischen Kammer stimmte heute ab über die verschiedenen vorliegenden Anträge auf Abänderung des sächsischen Wahlrechtes. Sämtliche Anträge wurden abgelehnt, da die Fraktionen immer gegeneinander stimmten, wobei die Konservativen überhaupt jeden Antrag ablehnten. Nur die Fortschrittler und die Sozialdemokraten gingen teilweise zusammen, blieben aber in der Minderheit. Daraufhin erklärten die Sozialdemokraten, daß sie die Weiterverhandlungen im Ausschuß zunächst ausgesetzt zu sehen wünschten, um mit ihrer Fraktion Rücksprache zu nehmen. Die nächste Sitzung soll daher erst am 18. September stattfinden.

Fliegerleutnant Hoehndorf †. Die „Vossische Zeitung" schreibt: Der Fliegerleutnant Walter Hoehndorf ist in der verflossenen Woche auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Hoehndorf war einer unserer ältesten und bekanntesten Flieger, der sich schon in Friedenszeiten einen guten Namen gemacht hat. Im Kriege hat er Seite an Seite mit **Immelmann** und **Boelcke** zahlreiche Luftsiege errungen, für die er durch die Verleihung des Ordens Pour le mérite ausgezeichnet worden ist. Die Leiche des Gefallenen wird nach der Heimat überführt.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 11./12. 9. 1917.

Datum	Zeit		Wert	
11. 9.	7 nachm.	Temperatur	+ 14 C	Höchsttemperatur
12. 9.	1 vorm.	„	+ 7,5 „	+ 18 C
	7 vorm.	„	+ 8 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+ 16 „	+ 4,5 C

Voraussichtliches Wetter:

Meist bedeckt, Niederschläge, mild.

Auskunftsecke
der „Wilnaer Zeitung“.

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung“ die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna.

M. K. Beim Train können Kapitulationen nicht abgeschlossen werden.

Kriegslazarett Nr. 17. Eine Kapitulation ist ausgeschlossen, da Sie älter als 28 Jahre sind. Ihre Uebernahme in den Eisenbahndienst ist später nicht ausgeschlossen. Die Beschäftigung erfolgt zunächst als Arbeiter — in der Regel bei einem Bahnmeister, an den auch am besten die Bewerbung gerichtet wird. Nach einigen Monaten wird der Anfänger für den Unterbeamtendienst — z. B. Weichenstellerdienst — unter Fortzahlung des vollen Lohnes ausgebildet. Nach erfolgreicher Ablegung der Prüfung für den betreffenden Dienstzweig wird er zunächst Anwärter für die etatsmäßige Anstellung in dem Dienstzweige (zum Beispiel als Weichensteller), sodann ist seine Beschäftigung in der Güterabfertigungsstelle angängig. Der Anfänger bleibt vorläufig im Lohnverhältnis, erhält aber eine bestimmte Schreibzulage und rückt nach längerer Zeit — unter Umständen in 1—2 Jahren — in eine etatsmäßige, mit Gehalt, Wohnungsgeld und Stellenzulage verbundene Unterbeamtenstelle ein. Weichensteller beziehen 1200—2100 Mk. Bei guten Schulkenntnissen und Bewährung im Dienste kann weitere Ausbildung und auch Anstellung als Eisenbahnassistent mit 1650—3600 Mark Jahresgehalt, tarifmäßigem Wohnungsgeldzuschuß für jeden geeigneten Unterbeamten erfolgen.

S. U. O. P. Ihrer Muter steht Kriegselterngeld zu; der Antrag auf Bewilligung ist beim Gemeindevorsteher geltend zu machen. Bis die Zahlung der Kriegselterngelder erfolgt, erhält sie Familienunterstützung; einen Anspruch auf Zahlung der Löhnung hat sie nicht. 2. Dem Uebertritt eines Sanitätsunteroffiziers von einem Infanterie-Truppenteil zur Marine stehen so viel Schwierigkeiten im Wege, daß wir uns von einem Antrage, der auf dem Dienstwege einzureichen ist, keinen Erfolg versprechen.

Unteroffiz. F. S. Die Feuerwerkslaufbahn ist Ihnen während des Krieges verschlossen, nachdem die Hilfsfeuerwerkerkurse wieder eingestellt worden sind. Wohl aber wird Ihre Verwendung im Zahlmeisterdienst möglich, da die Truppenteile ersucht worden sind, auf die Ausbildung einer entsprechenden Zahl geeigneter Unteroffiziere im Zahlmeisterdienst Bedacht zu nehmen. Es handelt sich in diesem Falle um Unteroffiziere des Friedensstandes, die nach der Demobilmachung im Zahlmeisterdienst verbleiben werden.

P. O. 218. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Sie endgültig in den Sanitätsdienst übernommen werden. Der Antrag müßte von dem Chefarzt des Lazaretts ausgehen, in dem Sie zur Zeit Dienst tuen. Da Sie eine Gesamtdienstzeit von einem Jahre zurückgelegt, auch zwei Monate mit der Waffe ausgebildet sind, könnte Ihre Ernennung zum Sanitätsgefreiten bald nach Ihrer Uebernahme erfolgen.

Reg. 178. Das erste Hemmnis für Ihren Uebertritt zu den Fliegern besteht darin, daß nach einer kriegsministeriellen Verfügung vom 27. 2. 1917 Infanteristen und Pioniere zu andern Truppenteilen nicht versetzt werden sollen. Wollen Sie den Versuch trotzdem machen, so müssen Sie ein schriftliches Gesuch bei Ihrem Kompagnieführer einreichen. Die erste Meldung ist unzulässig.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung, Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.


Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 251

Donnerstag, 13. September 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Wertpapier-Umsatzsteuer

Dem Befehls- und Verordnungsblatt des Oberbefehlshabers Ost ist zu entnehmen, daß eine Stempelabgabe beim Umsatz von Wertpapieren erhoben wird, die sich in ihren Grundzügen und auch in dem Steuertarif völlig an die deutsche Reichsstempelabgabe für Wertpapierumsätze anlehnt. Gleich wie diese muß von nun ab auch im Obostgebiet für jedes über Wertpapiere abgeschlossene Geschäft eine Schlußnote ausgestellt werden. Diese Schlußnote muß mit eigens für diesen Zweck ausgegebenen Stempelmarken versteuert werden, und zwar beträgt der Steuersatz für festverzinsliche deutsche Wertpapiere und Interimsscheine über solche zwei Zehntel vom Tausend (gleich 0,20 Mark pro 1000 Mark des Wertes), für Aktien deutscher Gesellschaften vier Zehntel, für Anteile (Kuxen usw.) deutscher Gewerkschaften eine Mark von 1000 Mark Wert und bei festverzinslichen außerdeutschen Wertpapieren vier Zehntel (gleich 0,40 Mark) von Tausend. Umsätze in Aktien außerdeutscher Gesellschaften müssen mit einer Mark vom Tausend und Anteile (Kuxen) außerdeutscher Gewerkschaften mit 2 Mark vom Tausend versteuert werden.

Steuerfrei sind Geschäfte in Renten- und Schuldverschreibungen des Deutschen Reiches und seiner Bundesstaaten, also auch in deutschen Kriegsanleihen. Auch für die von den Zweigniederlassungen der hier zugelassenen deutschen Banken kommissionsweise bezogenen Wertpapiere wird keine Stempelabgabe erhoben. Die Marken sind vom Aussteller der Schlußnote selbst zu entwerten.

Zur Ausstellung der Schlußnoten, die spätestens am dritten Tage nach Abschluß des Geschäfts ausgefertigt werden muß, ist zunächst — wenn das Geschäft durch einen im Verwaltungsgebiet wohnenden Vermittler abgeschlossen ist, der Vermittler verpflichtet, anderenfalls, wenn nur einer der Vertragsteilnehmer im Verwaltungsgebiet wohnhaft ist, dieser. Ist von den Vertragsteilnehmern nur einer ein im Verwaltungsgebiet wohnhafter, den Handel mit Wertpapieren gewerbsmäßig betreibender Kaufmann, so hat dieser die Note auszustellen. In allen übrigen Fällen hat der Verkäufer die Schlußnote auszuschreiben und vorschriftsmäßig zu verstempeln.

Die Schlußnoten müssen von Privatpersonen ein Jahr, von Banken, Bankgeschäften und Wertpapiermaklern fünf Jahre aufbewahrt werden.

Pferdediebstahl. In der Nacht zum 12. d. Mts. ist einem Saschetschestr. 5 wohnhaften Händler aus unverschlossenem Stalle ein etwa 7 Jahre alter mittelgroßer, dunkelbrauner Wallach gestohlen worden. Sachdienliche Angaben zur Ermittelung des Täters nimmt die Kriminalpolizei, Dominikanerstraße 1, Zimmer 89, entgegen.

Brotverkauf für die jüdischen Feiertage. Wie in den Vorjahren werden auch diesmal an den hohen jüdischen Feiertagen — Neujahrs-, Versöhnungs- und Laubhüttenfest — die jüdischen Bäckereien geschlossen bleiben. In Frage kommen der 17., 18. und 26. September, sowie der 1. 2., 8. und 9. Oktober. Von der Stadtverwaltung ist Vorsorge getroffen worden, daß die Einwohner, die ihr Brot aus jüdischen Bäckereien beziehen, dieses für die gesamten Tage im Voraus kaufen können.

200 Mark Belohnung. In der Nacht vom 7. zum 8. September ist auf dem Wege zum Hotel „Georg" eine schwarzlederne Brieftasche (gez. „St." mit Krone) mit einem größeren Geldbetrage, Fahr- und Urlaubsschein nach Berlin, Wiesbaden und Aachen,

Berechtigungsschein zum Tragen des Eisernen Kreuzes I. Klasse sowie einem Soldbuch verloren gegangen; die Tasche ist gegen 200 Mk. Belohnung beim Deutschen Stadthauptmann, Polizeiverwaltung, Dominikanerstr. 1, Zimmer 122, abzugeben.

Kleine Mitteilungen. Die Tätigkeit der Rettungsstation für christliche Kinder entwickelt sich sehr gut. Vom Tage der Eröffnung der Anstalt, d. h. vom 8. Juni bis zum 29. August waren in der Anstalt 329 Kinder aufgenommen worden. Ein großer Teil davon ist ihren Familienangehörigen übergeben, einige sind auf das Land gebracht worden, einige anderen Anstalten überwiesen. Im Internat der Rettungsstation befinden sich jetzt 134 Kinder, welche Verpflegung, Wohnung usw. bekommen.

Sonnabend den 8. September, ist eine neue Speiseanstalt (234) für gebildete Personen, Bakschtastraße 2, eröffnet worden.

Die Vertreter der polnischen philantropischen Anstalten haben beschlossen, sogenannte „Kontrollbücher" einzuführen. Jeder, der Unterstützung empfängt, bekommt ein solches Buch ausgehändigt, in dem Datum und Höhe der Unterstützung vermerkt wird. Man hofft, dadurch eine genaue Registrierung der Bedürftigen zu erreichen.

„Kaliss" heißt ein neues Theaterstück in weißruthenischer Sprache, das F. Olechnowitz zum Verfasser hat. Der Stoff ist dem Wilnaer Leben entnommen, und zwar dem Jahre 1905, als hier, beim Beginne der russischen Revolution, Straßenkundgebungen und -kämpfe stattfanden.

Wilnaer Allerlei. Die Kösener A. H. S.-C.-Abende finden am 1. und 15. jeden Monats Georgstr. 11, 2 Treppen statt. (Kinoaufgang.)

Burschenschafter-Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8½ Uhr, Georgstraße 11, 2 Treppen. (Kinoaufgang.)

Landsmannschafter-Zusammenkunft (Coburger L. C.). Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierkasino, Gouverneurstraße. Bestellter Tisch.

A. D. B. Zusamenkunft jeden letzten Sonnabend im Monat, abends 8 L. c. t. im Allgem. deutschen Offizier-Kasino.

A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat. 8½ Uhr Offizier-Kasino, Gouverneurstraße.

Sonnenblumen.

Sie heben ihre weiten gelblohenden Blumenräder wie Schilde der Sonne entgegen, die ihre Mitte langsam braun röstet — Schilder, erhöht auf mannshohe Stengel wie auf grüne Speere, von denen schmale Blätter wie Wimpel hängen. Wer mag und wann diese Riesin unter dem zarten lieblichen Geschlecht der Blumen zu uns gebracht haben, gebracht aus den warmen Treibhäusern des Orients, aus Indien oder Persien? Und kraft welcher Zähigkeit entreißt ihre starke Wurzel auch noch der ärmsten unserer mageren Schollen die Bausteine für ihren hohen Wuchs? Sie antwortet uns, indem sie ihr scheibenförmiges Antlitz stets der Sonne zuwendet. Die große zährende Hitze unseres Mittsommers gibt ihr diese Kraft, und in [illegible] der prallen Glut der Tage des [illegible] Hundsterns ist sie es allein, die sich wohl fühlt, wie eine Afrikanerin, die sonst immer fröstelt. Sie ist die Freundin der einfachen Hütten im grellen Licht; vor den Wohnungen der Bauern und der Bahnwärter ist sie stets zu finden.

Sie ist auch die Freundin der Kinder und der stets gefräßigen Vögel. Wenn ihre Mitte, diese zellenweiche Wabe voll süßer Kerne, dunkelbraun wie Kaffee an den vergilbten Stilen hängt, brechen die Mütter sie ab, und teilen unter die Kinder das, was die Vögel von den lockenden Samen übrig gelassen haben. Zart und fett ist diese Frucht der Sonnenblume, ölreich wie Mandel und Mohn. In den schönen üppigen Tagen des Friedens, die eben darum so leuchtend erscheinen, weil wir in ihnen verschwenden durften und den Ueberfluß hatten, der überall in der Natur ist, vermißten wir dieses Oel nicht und ließen es unbeachtet. Heute aber, wo die Kargheit des Krieges wie ein ewiger Winter die Völker ängstigt, haben wir uns des Fettes der Sonnenblume erinnert und ihrer Genügsamkeit; wir haben die schöne flammende Blume an sonst öden Stellen gepflanzt und werden unsere Speise mit der Fettigkeit würzen, die sie uns aus ihnen destilliert. Sonnenblume, du hast für uns und unsere Engel einen neuen Schimmer gewonnen; wenn du im späteren Frieden wieder nur schön an den Straßen stehst, werden wir ihnen sagen: „Seht sie an, damals half sie uns ertragen; sie hat mit uns gekämpft."

Unbestellbare Briefe. Antonio Koslowski, Nikolaus Sieniusz, Sara Brudny, Jadwiga Bukuniewicz, E. Etkin, Alexander Wurscho, M. Bocianewski, Samuel Israelit, Paisach Kagan, Franz Buscha, Eva Pokris, Jerzy Czeszejko-Sochacki, Viktor Czodrowski, Rachmiel Alexandrowicz. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung", Dominikanerstraße 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden.

Deutsches Lichtspielhaus. Das Deutsche Lichtspielhaus in der Wilnaer Straße bringt heute wieder ein neues Programm, dessen Hauptteil, ein höfisches Lustspiel aus der Krinolinenzeit, betitelt „Susannes Tugend", bildet. Der Film führt uns jene liebenswürdige Zeit voll von Grazie und Höflichkeit vor

---

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von

Fedor von Zobeltitz.

21. Fortsetzung.

„Sind schon da!" rief Maxe lustig zurück. „Herrschaften, bleibt unten — die Treppe ist eine gefährliche Passage!"

Sie hob ein wenig ihren Rock und kletterte hinab. Krempel folgte und übte sich im Komödienspiel: er zeigte wieder sein fröhliches Jungengesicht.

Man überschüttete sie mit heiteren Vorwürfen. Nur der Blick Emmingens schien tiefer dringen zu wollen: er streifte Maxe mit forschendem Zünden und wie die Frage eines unbarmherzigen Inquisitors. Da wandte sie sich rasch ab, denn sie fühlte, daß ihr das Blut in die Wangen schoß und zu törichtem Verräter zu werden drohte.

Draußen vor der Krugwirtschaft hielten die Automobile des Kommerzienrats. Bröckelmann hatte eine Karte in den Händen und verhandelte mit seinem Chauffeur, indes sich die Dorfkinder um die leise schnaufenden Wagen zu sammeln begannen. Im Schwielow verglomm der Widerschein des Abendrots. Um die Waldhöhen strich grauer Nebel; es war frisch geworden.

Herr von Emmingen hing Maxe den Mantel über die Schultern.

„Also wie war's?" fragte er. „Hat sich die Expedition gelohnt? — Es ist nicht immer gut, den Spuren der Erinnerung nachzugehen. Die Gegenwart spottet zuweilen der Vergangenheit, und alle Hoffnung auf ein stilles Erneuern wird zu radikaler Verneinung. Ich leugne gar nicht den Reiz rückschauender Empfindsamkeit. Aber es muß unbewußtes Gefühl dabei sein; wer ihn sucht, wird leicht auf Leere stoßen, wo er Bewegung von innen heraus finden wollte . . ."

Er ließ wieder sein Blinkfeuer leuchten, während er Maxe zum Wagen führte. Sie nickte stumm, ohne zu antworten. Sie hörte kaum auf ihn: eine müde Lässigkeit spann sich um ihr Hirn. Es war ihr sogar, als verschleiere sich etwas im Anblick der Dinge: als breite der Nebel sich aus und verwische alle Konturen. Die lebendigen Wirkungen schienen versagen zu wollen, das Unmittelbare schwand: sie war wie in einem Traume. Sie fühlte wohl, daß sie neben Elfriede im Wagen saß und Emmingen und Krempel gegenüber hatte; sie hörte auch sprechen, aber es waren Töne, die klanglos aus weiter Ferne kommen konnten. Und dann heulten abermals die Hupen los, und der dumpfe Schrei riß an ihren Nerven. Sie zwinkerte mit den Augen wie bei plötzlichem Erwachen und hörte nun deutlich die Stimme Elfriedes.

„War's noch der Storch von damals?" hatte Elfriede lachend gefragt.

Die Göchhusens saßen am folgenden Morgen beim Frühstück auf dem Balkon: Frau Magda im Schlafrock, denn sie liebte die Bequemlichkeit, Maxe und Beate schon im Tageskostüm; Elfriede, die soeben erschien, hatte ihre Jacke über dem Arm und warf sie auf einen Stuhl.

„Elfriede," sagte die Mama, „du hast noch Zeit. Rendezvous um elf Uhr in der Vorhalle des Wannseebahnhofs. Es geht nach Nicolassee und nicht nach Wusterhausen."

„Woher weißt du das?"

„Weil Hartwig eben seinen Burschen mit der Bestellung geschickt hat. Außerdem mit einem großen Fliederstrauß. Aber der Bursche hat nicht gemeldet, ob der Flieder für dich oder für mich ist."

Elfriede nahm Platz, und Maxe schenkte ihr Tee ein.

„Er wird für dich sein, Mama, aber ein bissel Duft kannst du mir abgeben. Also nach Nicolassee. Wieder mal Wasser- und Wolkenstudien. Birken werden auch dabei sein. Und erst um elf Uhr?"

„Ja, um elf Uhr. Du mußt dir Frühstück mitnehmen. Sag' mal, seit wann malt denn Herr von Hartwig bei Birkenmüller?"

„Oh, schon seit Ewigkeiten."

„Und hat Talent?"

„Für den Hausgebrauch. Aber kritisches Verständnis und eine helle Passion für die Farben. Maxe, du bist blaß. Warum?"

Die Jüngste schrak leicht zusammen, und nun erblaßte sie wirklich.

„Dumme Frage. Ich weiß nicht, warum. Vielleicht habe ich einen schweren Traum gehabt oder zu viel Wachtelpastete gefuttert. Des Traums erinnre ich mich nicht mehr, aber der Pastete mit Freude . . ."

Man sprach von gestern, und Beate fand wieder Worte lobender Anerkennung für den Kommerzienrat. Das war auch schon gleich nach der Rückkehr von Zochin der Fall gewesen: da hatte sie förmlich geschwärmt für ihn.

„Ihr macht mich ordentlich neugierig auf den Mann," sagte Frau von Göchhusen. „Ist er denn präsentabel?"

„Aber, Mama!" rief Beate. „Du wirst dich wundern, wenn du ihn kennen gelernt hast. Wir müssen ihn dann mal einladen."

„Versteht sich. Auch Hartwig."

„Und den Superintendenten Warmuth," fügte Maxe hinzu. „Der hat schon vor vierzehn Tagen seine Karte abgegeben."

Frau Magda nickte. „Na ja. Merkwürdig, wie sich auf einmal die Menschen finden. Bloß . . ." sie stippte einen Zwieback in den Tee und ließ den Nachsatz fort.

„Bloß?" wiederholte Beate fragend.

„Ach — nichts," entgegnete die Mama zerstreut. „Mir war da was eingefallen. . . . Gleichgültiges. Ja, eine Gesellschaft werden wir wohl noch geben müssen. Vielleicht ein Gartenfest. . . . Vegesack!" rief sie dem die Wege harkenden Portier zu, „wie ist denn das mit den jungen Rosen? Ist keine erfroren?"

Der riesige Oberkörper Vegesacks wurde jenseits der Balkonbalustrade sichtbar, im gleichen Augenblick, da Genander erschien und ein paar Briefe auf den Frühstückstisch legte.

„Alles in Ordnung, gnädige Frau," antwortete Vegesack. „Keine erfroren, auch kein Bohrwurm nicht. Die Pimpinellen bilden schon so eine kleine Hecke, aber die Eglantine werden wir im Herbst doch an ein Spalier bringen müssen. Die möchte gerne klettern."

„Die Post, gnädige Frau," sagte Genander, auf die Briefe tippend, und fuhr dann fort: „Es ist noch ein Rest Kalbskeule von gestern da, gnädige Frau — das gäbe ein ganz schönes Ragout für heute mittag. Vielleicht mit Prinzeßkartoffeln. Und was für ein Gemüse?"

Frau von Göchhusen antwortete nicht. Ihr Blick war auf die Adresse des obenauf liegenden Briefes gefallen, und plötzlich wurde sie kalkfarben im Gesicht.

Augen und zeigt uns das bewegte, teils idyllische Treiben an einem Fürstenhof mit seinen kleinen Hof-Intrigen. — „Bumke als Bursche“ seines Leutnants bringt die lachenden Zuschauer mit seinen tollen Einfällen und seinem schnurrigen Benehmen, für das sein Leutnant allerdings wenig Verständnis hat, bald auf seine Seite. „Eine Fahrt auf dem Panama-Kanal“ beschließt den Reigen des netten Programms.

Im besetzten Gebiet.

Ein Tag der Kinder.

Bialystok stand am Sonntag im Zeichen der **Kinderhilfe**. Das **Perez-Kinderheim** hatte einen Kindertag veranstaltet und ließ für sein Heim und seine Waldkolonien auf den Straßen sammeln. Die zahlreichen kleinen Helferinnen, die sich der guten Sache zur Verfügung gestellt hatten und mit blumengeschmückten Körbchen durch die Straßen zogen, waren sehr eifrig beim Verkauf kleiner Papierabzeichen. Kaum jemand auf der Straße schloß sich aus. Recht drollig sah es aus, wenn große bärtige Landsturmleute, die womöglich schon ein Papierschleifchen am Waffenrock trugen, den weißgekleideten Mädchen in die Hände fielen. Anfangs wehrten sie sich noch, ein wenig brummend, um sich aber schließlich lächelnd zu ergeben und noch ein buntes Papierchen oder eines der Miniaturbilder, die das Leben und Treiben der Heimkinder in den Waldkolonien wiedergeben, zu erstehen. Schließlich entwickelte sich eine Art Wettbewerb um diesen Papierschmuck, und man konnte Leute auf den Straßen sehen, die stolz einen in allen Farben schillernden Papierschmuck zur Schau trugen. In einigen Geschäften waren auch kleine Zeichnungen und Malarbeiten der Heimkinder zum Verkauf ausgestellt, rührend unbeholfene und primitive Bildchen, die von draußen erlebten Freuden unter den grünen Waldbäumen erzählten. Der Ertrag des Kindertages dürfte recht ansehnlich sein.

Ein Millionendiebstahl.

Einbrüche, bei denen Millionenwerte erbeutet wurden, sind seltene Erscheinungen und deshalb sei hier ein solcher Einbruch verzeichnet. Er hat sich dieser Tage in **Lodz** zugetragen, wo sich Diebe in das Palais des seit Kriegsausbruch in der Schweiz weilenden Dr. Karl Poznanski Eingang verschafften und Wertpapiere, Goldgeld und Schmucksachen im Gesamtwerte von **einer Million Mark** erbeuteten. Gestohlen wurden: 5proz. Lodzer Pfandbriefe für 49000 Rubel, 6proz. Warschauer städtische Obligationen für 50000 Rubel, Wechsel für 9678 Rubel, Aktien der Lodzer Straßenbahngesellschaft für 15000 Rubel, deutsche Wertpapiere für 161511 Mk., 9000 Rubel und 18000 Kronen in bar, österreichische Wertpapiere für 12000 Kronen, englische Wertpapiere für 3173 Pfund Sterling, drei russsische Prämien der ersten und zweiten Emission, ferner Schmucksachen für etwa 300000 Mark. Die Wertsachen befanden sich in einer Panzerkassette, die im Kassenschrank untergebracht war. Die Diebe, von denen bisher jede Spur fehlt, haben übrigens noch viele Schmucksachen, Wertpapiere und Wechsel zurückgelassen. Zur Ermittlung der Täter werden 20000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Treibriemenräuber.

Im Zeichen der Ledernot greifen die Herren Spitzbuben zu allen möglichen Mitteln, um ihren Hehlern, entweder Ketensändlern oder Schustern, das knapp gewordene Sohlenleder liefern zu können. Insbesondere die Treibriemen sind ein äußerst begehrter Artikel geworden, da ihr Leder sich besonders gut zu Sohlenleder verarbeiten läßt und ein mittellanger Treibriemen bei den heute dafür bewilligten Preisen im Durchschnitt 100 bis 200 Rubel einbringt. In den letzten Monaten sind allein in **Bialystok**, wie uns von dort gemeldet wird, **mehrere Dutzend Treibriemen** aus kleineren und größeren Fabrikunternehmungen von Einbrechern gestohlen worden. Den kecken Dieben wird ihr großer Erfolg nur dadurch ermöglicht, daß die Fabrikbesitzer ungeachtet aller Ermahnungen die kleine Mühe scheuen, für die Nacht die Treibriemen von den Maschinen herunterzunehmen und sorgfältig zu verwahren. So wurde auch gestern wieder ein nächtlicher Einbruch in eine Fabrik in der Strukowstraße verübt, bei dem gleich vier Treibriemen, davon zwei aus Leder und zwei aus Kameelhaaren, entwendet wurden. Das Leder wird den Spitzbuben ja besonders lieb sein, aber auch für das Kameelhaar werden sie bei ihrer Findigkeit schon lohnende Verwendung haben. Die vier Riemen stellen zusammen einen Wert von 800 Mark dar.

Deutsche Schulen in den baltischen Provinzen.

Riga, die alte Hansestadt, erhielt schon im Jahre 1211 eine deutsche Schule, wohl die älteste deutsche Auslandschule, die überhaupt errichtet worden ist. Fast siebenhundert Jahre lang hat sie ihren ursprünglichen Charakter bewahrt, bis ihr im Jahre 1894 die russische Unterrichtssprache aufgedrängt wurde. Es war dies eine Folge der Politik Alexanders III., welcher die den Ostseeprovinzen durch Peter den Großen für ewige Zeiten zugesicherten Rechte in bezug auf Landeskirche, Verwaltung und Verfassung nicht bestätigte, sondern durch ein Gesetz von 1887, das gesamte Volksschulwesen der Leitung der Ritterschaft und Geistlichkeit entzog und dem Ministerium für Volksaufklärung in St. Petersburg unterstellte. Als den deutschen Bewohnern des Landes keine Hoffnung blieb, ihre alten Rechte wieder zu erlangen, suchten sie sich durch Errichtung von Privatschulen zu helfen; doch wurde ihnen auch dieser Ausweg bald durch ein Verbot verlegt. In der Zeit der Russenherrschaft ging man so weit, das Deutsche ganz aus dem Unterrichtsplan zu streichen, trug aber dabei den tatsächlichen Verhältnissen allzu wenig Rechnung, denn in den russischen Ostseeprovinzen kommt man nun einmal ohne Kenntnis unserer Sprache nicht durch. Es erfolgten denn auch bald von esthnischer und lettischer Seite Gesuche um Wiedereinführung des Deutschen, und die Regierung gab ihnen nach, indem sie den deutschen Unterricht fü die Elementarschulen wieder gestattete. Als dann im Jahre 1905 die russische Revolution ausbrach, und die baltischen Provinzen treu zu Kaiser und Reich hielten, wurde ihnen etwas mehr Freiheit gewährt, vor allen Dingen die Erlaubnis erteilt, aus eigenen Mitteln wieder deutsche Schulen zu gründen. In Livland, Esthland und Kurland blühten solche alsbald von neuem auf, obwohl die russische Regierung ihnen dadurch Schwierigkeiten bereitete, daß sie die Ablegung der Schlußprüfung in russischer Sprache vor einer ministeriellen Kommission forderte. Der Ausbruch des Krieges hat dann die endgültige amtliche Schließung sämtlicher deutscher Schulen zur Folge gehabt. Seitdem konnten Kinder deutscher Abstammung nur noch Schulen mit durchweg russischer Unterrichtssprache besuchen. In denjenigen Teilen des Landes, die sich unter deutscher Verwaltung befinden, dürften diese Einschränkungen freilich längst wieder beseitigt sein.

Was er kann und was er nicht kann.

Eine schwedisch-amerikanische Zeitung veröffentlicht nachstehende Betrachtung über das Ewigmännliche:

Ein Mann kann unverzagt und kühn sein; er kann mutig wilden Tieren trotzen oder einen Urwald aufsuchen, in dem es von Schlangen wimmelt. Aber er kann nicht in ein Modewarengeschäft gehen und seiner Frau ein Stück Seide kaufen, ohne vor Angst zu schwitzen, daß er sich in der Farbe vergreifen könnte.

Ein Mann kann mit Heldenmut und ohne zu klagen sich dareinfinden, daß ihm ein Arm oder ein Bein abgenommen wird. Aber er jammert laut vor Schmerz, wenn er 20 Minuten lang ein Senfpflaster auf seiner Brust liegen lassen muß.

Ein Mann kann den Verlust seines Vermögens mit stoischer Ruhe hinnehmen. Aber er kann es nicht unterlassen, laut zu fluchen, wenn ihm beim Ankleiden ein Hemdknopf unters Bett fällt.

Ein Mann kann 25 km täglich marschieren und frisch und fröhlich nach Hause kommen. Aber er kann keine halbe Stunde nach einem kleinen Kind sehen, ohne zu erklären, daß er ganz hin sei.

Ein Mann kann ohne die geringste Schwierigkeit die Kosten eines Kunstbaus wie des Suezkanals berechnen. Aber er kann den Preis des neuen Hutes seiner Frau nicht berechnen, ohne sich gründlich zu irren.

Ein Mann kann mit Heldenmut den Tod auf dem Scheiterhaufen erleiden. Aber er kann nicht seinem Hut auf der Straße nachjagen, ohne in die größte Verlegenheit zu kommen.

Ein Mann kann Simsons Stärke besitzen. Aber er kann beim Hausputz nicht drei Bilder von den Wänden nehmen, ohne sich überarbeitet vorzukommen.

Ein Mann kann vorzügliche Examina abgelegt haben und eine wissenschaftliche Autorität sein. Aber er kann nicht den Fragen eines dreijährigen Kindes standhalten, ohne seine Unwissenheit in den einfachsten Dingen des Lebens zu erkennen zu geben.

Handel und Wirtschaft.

Fusion der Dresdner Bank und der Rhein.-Westf. Diskontogesellschaft. Zwischen den Vorständen der Dresdner Bank in Berlin und der Rheinisch-Westfälischen Diskonto-Gesellschaft A.-G. in Aachen ist mit Zustimmung der beiderseitigen Aufsichtsräte und unter Vorbehalt der Genehmigung seitens der alsbald einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung ein Vertrag geschlossen worden, wonach die Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft durch Fusion auf die Dresdner Bank übergeht. Die Dresdner Bank hat ferner mit dem Vorstand der Märkischen Bank, von deren Aktien sich mehr als die Hälfte seit längerer Zeit im Besitze der Dresdner Bank befindet, ebenfalls unter Zustimmung der beiderseitigen Aufsichtsräte und unter Vorbehalt der Genehmigung der Generalversammlungen einen Vertrag geschlossen, der die Verschmelzung der beiden Institute durch Austausch von 3000Mark-Aktien der Märkischen Bank gegen 2000 Mark-Aktien der Dresdner Bank vorsieht. Zur Durchführung der beiden Fusionen wird der Generalversammlung der Dresdener Bank die Erhöhung des Grundkapitals um 60 Millionen Mark vorgeschlagen werden.

Der Handel von Riga. Von dem gewaltigen Aufschwung, den Handel und Industrie von Riga in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege genommen haben, zeugt wohl am besten ein Vergleich der Zahl der Fabriken, die Riga vor 20 Jahren, vor 10 Jahren und beim Ausbruch des Krieges besaß. Im Jahre 1895 gab es in Riga 102, 1905 dagegen 487 Fabriken, und deren Zahl war kurz vor dem Ausbruch des Krieges auf mehr als 700 gestiegen. Mehr als 80000 Arbeiter waren in ihnen beschäftigt; der Wert der von ihnen erzeugten Güter überstieg im Jahre 150 Millionen Rubel. Fast alle Industriezweige waren darunter vertreten; bekannt auch im Auslande war besonders die große Gummifabrik von Prowodnik, die in russisch-französischen Händen war und allein 8000 Arbeiter beschäftigte. Als 1915 bereits die Besetzung der Stadt drohte, wurde die Fabrik schleunigst zwangsweise nach Moskau verlegt; inwieweit der Betrieb in Riga wieder aufgenommen wurde, wird sich jetzt wohl herausstellen. Industrielle Werke von großer Bedeutung sind auch die Betriebe der Russisch-Baltischen Waggonfabrik, des Phönix, der Russia-Fahrradwerke und einer Reihe großer Eisengießereien. Der eigentliche Handel von Riga hat seinen Mittelpunkt in der Börse, und hier wurden vor dem Kriege riesige Umsätze in den wichtigsten Ausfuhrartikeln des Rigaer Handels gemacht. Getreide, Flachs und Holz, Butter, Eier und andere russische Landesprodukte wurden im Werte von vielen Millionen Rubeln ausgeführt; in der Einfuhr standen Tee, Rohbaumwolle, Kautschuk, Jute, Steinkohlen und Metalle an erster Stelle. Mehr als 4000 Schiffe fuhren vor dem Kriege aus und ein; die Hälfte davon diente dem Verkehr mit dem Auslande, in erster Linie mit den Ostseehäfen Stettin, Lübeck, Kopenhagen und Stockholm.

„Vielleicht Artischocken?“ fragte Genander. „Die haben wir lange nicht gehabt.“

Magda erhob sich und nahm die Briefe an sich. „Gut, Genander,“ entgegnete sie, „Artischocken. Oder was Sie sonst wollen.... Kinder, besprecht mit Genander das Mittagessen. Ich habe einen wichtigen Brief bekommen, den ich in Ruhe lesen möchte.“

Sie ging. Das Menü wurde schnell entworfen, dann zog sich auch Genander wieder in seine Küche zurück.

„Was war mit der Mama?“ fragte Maxe ängstlich. „Saht ihr nicht, daß sie totenblaß wurde?“

„Freilich,“ erwiderte Beate, „und ich weiß auch weshalb. Ich habe die Handschrift auf dem Briefe erkannt, der sie so erschreckt hat. Er kommt von Papa....“

So war es, und nun saß Frau von Göchhusen im einsamsten Zimmer neben dem alten Papagei, der mit zusamengekniffenen Augen lethargisch auf seiner Stange hockte, und las diesen Brief. Zuerst jagte ihr Blick über die Zeilen aber sie wurde bald ruhiger und begann noch einmal von vorn:

„Pallanza, Villa Esperanza. 3. Mai.

Liebe Magda!

Ich hatte zuversichtlich gehofft, nach meiner Rückkehr aus Mexiko ein paar Worte von Dir vorzufinden. Aber es waren überhaupt keine Briefe da; die eselhafte Post hat es vorgezogen, alle Eingänge für mich während meiner Abwesenheit zurückzuschicken, und nun weiß ich nicht einmal, ob Du meine flüchtigen Zeilen mit der Nachricht vom Tode Wandas erhalten hast. Das letzte Jahr war ein bitterschweres für sie; ich will Dir nicht schildern, wie diese schöne Menschlichkeit immer mehr verfiel und wie die Auflösung schon da war, während ihr Auge noch immer nach der Sonne suchte. Gut, daß die endliche Erlösung schmerzlos war.

Zur Erledigung der Erbschaftsfragen mußte ich persönlich nach Mexiko. Es war kein Vergnügen. Die Erbschaft ist unanfechtbar, da Wanda einzige Tochter war. Aber es gibt noch Vettern und Tanten des Namens Espinosa del Mercado, und die fielen allesamt wie die Schmeißfliegen über mich her, und einer, ein fettgemästeter, mit allen Hunden gehetzter Abgeordneter, strengte sogar einen Prozeß gegen mich an, weil er behauptete, ein Drittel der Hinterlassenschaft fiele zufolge unsrer Kinderlosigkeit an die Familie zurück. Der Prozeß hätte zehn Jahre dauern können, und da zog ich es denn vor, dem dicken Vetter mit einigen tausend Pesos den großen Mund zu stopfen. Mit ähnlichen Manövern operierte ich auch in der sonstigen Verwandtschaft, setzte ein Dutzend Advokaten in Nahrung, kargte nicht mit Bestechungsgeldern, und so gelang es mir denn allgemach, wenigstens den größten Teil der Liegenschaften zu kapitalisieren. Für die Minen bei Queretaro mit ihren reichen Einkünften habe ich einen außerordentlich tüchtigen Deutschen als Direktor gewonnen. Das Unternehmen soll in eine Aktiengesellschaft verwandelt werden, so daß ich mich langsam davon zurückziehen kann.

Ich erzähle Dir dies alles, weil nun abermals ein Umschwung in unsern materiellen Verhältnissen eingetreten ist, über den ich mit Dir notgedrungen verhandeln muß. Du brauchst darüber nicht zu erschrecken, denn es versteht sich von selbst, daß ich auf einer persönlichen Zusammenkunft nicht b'estehen würde, wenn dies Deinem Empfinden widersprechen sollte. Unsre Mädel sind ja nun erwachsen und hoffentlich auch verständig genug geworden, um mit ihnen einmal etwas andres besprechen zu können als den nächsten Ball, die neueste Toilette oder den Wintersport in St. Moritz. Du kannst eine von ihnen also als Vertreterin wählen.

Und damit, liebe Magda, komme ich auch zu einer großen Bitte; Bitte sage ich, denn ich möchte geflissentlich vermeiden, mich auf den Boden gesetzlichen Verlangens zu stellen. Du kannst Dir denken, daß es nunmehr um mich völlig einsam geworden ist. Das ist ein Schicksal, das ich mir selber geschafffen habe, aber ich besitze nicht mehr den stolzen Uebermut von einst, um es ohne die Gefahr, in klägliche Mißmut zu verfallen, ertragen zu können. Die letzten Jahre haben mich alt werden lassen: nicht nur äußerlich — das grau gewordene Haar und die Faltenknitterung lassen sich schließlich noch ertragen. Schlimmer ist, daß das Vertrauen auf die innere Kraft nachgelassen und die Schätzung des Ich sich bedenklich verringert hat. Kurzum, ich habe Sehnsucht nach unsern Kindern. Nach unserm Vertrage habe ich Anrecht auf Maxe; aber falls Du grade sie nicht entbehren möchtest, bin ich ebenso zufrieden, wenn Du mir Beate oder Elfriede überläßt. Mißverstehe den Ausdruck ‚überlassen‘ nicht. Ich nehme Dir keins Deiner Mutterrechte, und würde keins der Kinder zwingen, bei mir auszuhalten, wenn ein unwiderstehliches Widerstreben käme. Aber ich bin gewiß, es kommt nicht, denn feindseliger gegen den Typus Menschen hat mich das Alter nicht gemacht, und zumal die eigene Brut wird mit mir zufrieden sein. Das beste dünkt mich, Du befragst einfach die Mädel, wer von ihnen sich für unbestimmte Zeit dem Vater widmen will: jede ist mir gleich willkommen. Ich bleibe vorläufig in Pallanza und will erst weitere Entschlüsse fassen, wenn ich jemand bei mir habe, der mir raten und helfen kann. Denn ich bin mit meinen Plänen und Absichten etwas ins Unsichere geraten, seitdem die Fäden gerissen sind, denen ich bis dahin folgte.

Benachrichtige mich gütigst auch über Dein und der Kinder Wohlergehen und sei bestens gegrüßt

in alter Freundschaft

von Deinem ergebensten

Erich Göchhusen.“

Als Frau Magda diesen Brief zu Ende gelesen hatte, ließ sie ihn mitsamt ihren Händen langsam in den Schoß sinken und starrte auf das blanke Messing des Papageikäfigs und auf das struppige Untier, das noch immer hinter den Stäben in stummer Bewegungslosigkeit hockte. Der Brief war nach Form und Fassung genau so wie alle andern Briefe, die Göchhusen ihr nach ihrer Scheidung geschrieben hatte: höflich, freundschaftlich, sogar mit einer gewissen zärtlichen Unterströmung. Es lag nun einmal in der Natur dieses liebenswürdigen Egoisten, daß er alles abzuwehren sich mühte, was in die Ethik seiner Lebensphilosphie störend eingreifen konnte: er war ein Feind jeder Rauheit. Und deshalb hatte er auch jahrelang nie den Wusch geäußert, eines seiner Kinder zu sehen. Es war ganz gewiß nicht Mangel an Liebe dabei im Spiel gewesen, sondern nur die Sorge, daß durch das Dazwischentreten einer Dritten, die auch Anteil an seinem Herzen haben wollte, eine Verschiebung in dem glücklichen Verhältnis zu seiner Frau und die Möglichkeit eines ihm unbequemen Kampfes eintreten könnte.

(Fortsetzung folgt.)